

Der Hausfreund

Unterhaltungs-Beilage zur Deutschen Rundschau

Nr. 174. Bromberg, den 1. August 1931.

Die Sporck'schen Jäger.

Roman von Richard Skowronnek.

(18. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Einen Augenblick, Herr Oberleutnant!“ sagte sie und hob die Hand. „Was hat denn der Herr Forstmeister getan, daß Sie mit unserm Fräulein so unchristlich und hart daherreden?“

Der Herr von Vahlenberg klopfte seinem unruhig hin und her tretenden Schweißfuchs den schlanken Hals, in sein Gesicht trat ein hochmütiger Ausdruck.

„Empfehlen Sie mich, bitte, dem gnädigen Fräulein, ich würde ihr noch ausführlich schreiben, die Gründe für mein Verhalten klarlegen. Mit Ihnen, Fräulein Trine, wünsche ich darüber keine Auseinandersetzungen.“

„Entschuldigen Sie, Herr Oberleutnant,“ sagte die Alte und trat dicht an ihn heran, „hier geht's jetzt nicht nach Ihren Wünschen, sondern nach meinem Recht! Vom ersten Tage an vertret' ich die Mutterstelle bei dem armen Kind, das jetzt ganz alleinsteht.“

Herr von Vahlenberg zögerte erst ein wenig.

„Nun denn: es handelt sich wieder einmal um die leidige Wilddiebsgeschichte. Herr Forstmeister Rüdiger hat sich hinreißen lassen, in die Wohnung des Herrn von Naugaard zu dringen und ihn dort zu mißhandeln.“

„So, so,“ erwiderte sie nachdenklich, „der Naugaard war es! Dem hätt ich's am allerletzten zugetraut . . . Na, denn ist es zugegangen wie in der Heiligen Schrift: Aug' um Auge und Zahn um Zahn. Der Herr von Naugaard hat sich ja auch nicht geniert, in dem Herrn Forstmeister seinen Wald einzudringen, ihm die besten Hirsche zu stehlen!“

Herr von Vahlenberg machte eine unwillige Bewegung.

„Das entzieht sich wohl Ihrer Beurteilung, Fräulein Trine. Der Leutnant von Naugaard wird dieser Affäre wegen einen schimpflichen Abschied nehmen müssen.“

Die Alte schluchzte leicht auf.

„Und mein armer Herr da drinnen hat schon seinen Abschied genommen wegen dieser Affäre. So gleicht sich auch das wieder aus.“

Er trat unwillkürlich einen Schritt zurück.

„Um Gottes willen, Fräulein Trine, Sie wollen damit doch nicht etwa sagen . . .“

„Ja,“ erwiderte sie hart, „das will ich sagen, denn es ist die Wahrheit: All diese Aufregungen mit dem Wilddieb haben dem Herrn Forstmeister langsam das Leben abgefressen . . . ich hab' sie ja mitgemacht, diese letzten anderthalb Jahre!“ Sie fuhr mit dem Handrücken über die Augen, richtete sich wieder auf: „Und jetzt zu etwas anderem, Herr Oberleutnant, ich hab' nämlich vorhin nicht ganz verstanden, was Sie zu dem Fräulein Elsbeth sagten; soll das nun heißen, Sie würden von jetzt an nicht mehr zu uns herauskommen?“

Herr von Vahlenberg blickte zur Seite.

„Ich habe Rücksichten zu nehmen, Fräulein Trine, auf meine Uniform und auf meine Familie. Und, wo Sie ja schon so lange hier sind, wissen Sie wohl, daß das Offizierkorps auch schon früher einmal in diesem Hause nicht hat verkehren dürfen.“

„Ich hätte geglaubt, mit Ihnen wär' das was anderes, Herr Oberleutnant. Ich hatte gedacht, Sie würden gerade jetzt unserem Elsbethchen in ihrem Schmerz zur Seite stehen . . . na, dann ist gut! Ich freu' mich bloß, daß meine alten Augen richtig gesehen haben, ich hab' gleich in der ersten Stunde gewußt, was für 'ne Sorte Mensch Sie sind!“

„Fräulein Trine, ich muß doch sehr bitten!“

Sie strich mit einer energischen Bewegung die Schürze glatt.

„Na, was denn, Herr Oberleutnant? Soll ich Ihnen vielleicht noch schön Dank sagen, daß Sie sich an dem Kind da drinnen so gottserbärmlich benehmen? . . . Also es ist gut! Zu schreiben brauchen Sie jetzt nicht mehr, und reiten Sie man ruhig wieder nach Hause. Ich bin bloß neugierig, ob Sie den Buckel voll Kläglichkeit bis nach Lenzburg bringen werden!“

Herr von Vahlenberg hatte eine zornige Erwiderung auf den Lippen, aber das Schimmelgespann, das den Arzt brachte, kam in gestrecktem Laufe vom Tor her, er mußte den Platz vor der Treppe freigeben. Da schwang er sich in den Sattel, gab seinem Schweißfuchs die Sporen. Und während er in dem Halbdunkel des sinkenden Tages den Weg zurückjagte, den er gekommen war, überfiel ihn ein gewaltiger Ärger. Nur der mangelnden Rücksicht seines Kompaniechefs verdankte er diese peinliche Viertelstunde. Gewiß, der älteste Oberleutnant hatte die dienstliche Pflicht, seine jüngeren Kameraden zu vertreten, aber in diesem besonderen Falle hätte man ihm doch einiges Entgegenkommen erweisen dürfen. Dem Hauptmann Rabenhainer hatte er ja dafür gründlich seine Meinung gesagt, bei einem Vorgesetzten, der schon mit einem Fuße im Abschiede stand, brauchte man sich keinen großen Zwang mehr auferlegen.

Im übrigen aber war es ihm unverständlich, was die beiden Menschen, sein Kompaniechef und die alte Wirtschafterin, von ihm wollten. Das kam doch alle Tage vor, daß zwei wieder auseinandergingen, wenn die Verhältnisse sich änderten! Ihm aber, in seiner besonderen Lage, war der einzuschlagende Weg mit unerbittlicher Strenge vorgeschrieben. Oder sollte er vielleicht vor seinen Vater hintreten, der auf seinen jungen Adel so stolz war: „Hier, Papa, bringe ich dir deine Schwiegertochter. Sie kommt aus einem Hause, das durch ein Verschulden ihres Vaters bei meinem Offizierskorps verfemt war, und ich habe ihretwegen den Abschied nehmen müssen!“ . . .

— — — — — — — — — — — — — —

Wo die hohen Buchen aufhörten und die Straße sich nahe am Seeufer hinzog, begegnete er einem einzelnen Reiter. In dem hellen Schimmer, der vom Wasser auf den Weg fiel, erkannte er an dem Gange den Gaul, es war der „schöne Adolar“ mit seinem Kompaniechef. Da parierte er seinen Schweißfuchs auf der Stelle, legte die Rechte an den Tschako:

„Herr Hauptmann, melde gehorsamst, ich komme soeben von Rohnstein. Meine Mission ist leider ergebnislos verlaufen."

Der kleine Rabenhainer bog sich im Sattel vor. Den schweren Zusammenstoß vorhin im Kasino schien er ganz vergessen zu haben in der Sorge um andere.

„Hat der Forstmeister sich geweigert, oder ist ihm irgend etwas passiert? Vorhin sah ich die Rohnsteiner Schimmel über den Marktplatz jagen mit dem Doktor Feddersen im Wagen, und da ließ es mir keine Ruhe, ich machte mich auf, Ihnen entgegenzureiten."

„Der Arzt dürfte nichts mehr zu tun finden da drüben in Rohnstein", sagte Herr von Vahlenberg halblaut und blickte unwillkürlich zur Seite. „Schon ehe ich kam, war alles zu Ende, der Herr Forstmeister ist anscheinend einem Schlaganfall erlegen."

„Um Gottes willen!" . . . Der kleine Rabenhainer sah mit feuchten Augen ins Dunkle. Und nach einer kleinen Pause sagte er leise: „Das arme Mädel!"

Der Herr von Vahlenberg schickte sich zu einer Erklärung an, wie sehr er es bedauern müßte, von seinem gefaßten Entschlusse nicht abweichen zu dürfen, aber der „schöne Adolar" überhob ihn der peinlichen Antwort. Sein Schweißfuchs hatte schnobernd den feinen Kopf vorgestreckt, dem andern leise an den Kandarenbügel gerührt. Und der alte Kompanieesel nahm dieses Anstoßen als eine Verletzung seiner Würde auf, bleckte die Oberlippe über den gelben Zähnen und fuhr mit zornigem Aufwiehern dem Schweißfuchs an den Hals. Da hatten die Reiter genug zu tun, ihre aufgeregten Gäule zu beruhigen, und beide dachten im selben Augenblick wohl das gleiche, daß den unvernünftigen Kreaturen erlaubt war, was ihren Herren durch Sitte und Herkommen verboten war. Sie trennten sich mit kurzem Gruß und ritten auseinander, jeder seinen eigenen Weg. Der eine ins Städtchen zurück . . . der andere aber die Straße, die ihm sein Herz vorschrieb. Der „schöne Adolar" mußte sich zu einem gar scharfen Galopp bequemen, und weit hinter seinen klappernden Hufen blieben alle kleinlichen Bedenken zurück . . .

— — — — — — — — — — — — —

Der alte Doktor Feddersen fuhr wieder ins Städtchen zurück. An dem Lager, zu dem man ihn gerufen hatte, war ein Größerer vor ihm gewesen, einer, dem die Ärzte als ihrem Meister den Weg räumen mußten . . .

Auf der Freitreppe schüttelte der Doktor dem Hauptmann Rabenhainer, der ihn zum Wagen geleitete, die Hand.

„Schon als der Kutscher mir von dem Zusammenbruch erzählte, wußte ich: da ist nichts mehr zu machen. Ein typischer Fall, und ich habe den Forstmeister oft genug gewarnt vor dem schweren alten Rheinwein und allen Aufregungen." Und mit einem plötzlichen Gedankensprung fügte er hinzu: „Hat man denn nun eigentlich eine Ahnung, wo dieser geheimnisvolle Wilddieb wohl zu suchen sein dürfte?"

Der kleine Rabenhainer zuckte mit den Achseln.

„Keinen Schimmer, Herr Doktor", log er tapfer. Und rasch flog es ihm durch den Kopf, das war eine Gelegenheit, wie sie niemals wiederkam! Eine Gelegenheit, all die beklagenswerten Ereignisse des heutigen Tages vor unberufenen Augen mit einem undurchdringlichen Schleier zu umgeben . . . Der alte Doktor begab sich doch von hier aus geradewegs an den großen Bürgerstammtisch im Ratskeller, und was er von seinem Besuche in Rohnstein heimbrachte, lief noch am selben Abend als die Wahrheit von Mund zu Mund durch die Stadt . . . Und da fügte er listig hinzu: „Früher nämlich — Sie entsinnen sich wohl — hatte unser verewigter alter Freund einen Verdacht gegen die Leutnants vom Bataillon. Vor einigen Tagen aber hat er diesen Verdacht feierlich abgebeten, denn er verfolgte neuerdings eine Spur, die hinüber ins Mecklenburgische führte. Mehr darf ich Ihnen im Augenblick nicht verraten, lieber Herr Doktor, im Interesse der schwebenden Untersuchung!"

Der alte Doktor Feddersen putzte eifrig seine angelaufene Brille.

„Das genügt mir vollkommen, Herr Hauptmann; ich habe schon immer mit allem Nachdruck die Ansicht verfochten, der Wilddieb dürfte unmöglich in unserm Offizierkorps zu suchen sein! Ich bitte Sie: allein schon, wenn man bedenkt, wie nahe wir in unserm lieben Lenzburg nebeneinander hocken. Man sieht sich fortwährend gegenseitig in die Fenster, und da soll jemand anderthalb Jahre oder mehr als ein heimlicher Verbrecher unter uns herumgehen?"

„Nicht wahr?" versetzte der kleine Rabenhainer. Und nachdrücklich fügte er hinzu: „Das ist ganz und gar ausgeschlossen! Für die nötige Aufregung aber bei unserm armen, alten Freunde hat das Fürstliche Hofjagdamt gesorgt. Die Bekanntmachung vorgestern abend in unserem Blättchen mußte doch auch einem weniger ehrliebenden Beamten das Herz abstoßen!"

„Ganz Ihrer Ansicht, Herr Hauptmann", pflichtete der Doktor bei, „mir ist es wohlbekannt, daß Seine Exzellenz, der Herr Oberstjägermeister, unserm alten Freunde schon immer recht aufsässig war." Und er schritt eilends zum Wagen, jammerschade wäre es gewesen, wenn er mit all diesen interessanten Neuigkeiten den Stammtisch nicht mehr vollbesetzt gefunden hätte! Auf halbem Wege aber hielt er inne: „Noch etwas, mein lieber Herr Hauptmann . . . vorhin ritt hier der neu ins Bataillon versetzte Herr Oberleutnant von Vahlenberg fort."

„Wie mir schien, in einiger Konsternierung", fuhr der Doktor fort, „und ich habe mich ein bißchen gewundert. Nach allem, was man in den letzten Tagen so hörte, wäre sein Platz doch eigentlich da oben gewesen?"

Da log der Hauptmann Rabenhainer seelenruhig weiter.

„Gewiß, Herr Doktor, nur in anderm Sinne, als Sie wohl annehmen. Er ist mütterlicherseits mit dem Forstmeister verwandt, daher erklären sich seine häufigen Besuche hier in Rohnstein. Ich erwarte ihn übrigens jede Viertelstunde zurück, er ist nur in das Städtchen geritten, um den Kommandeur geziemend von dem traurigen Ereignisse hier in Kenntnis zu setzen."

„Sieh mal an! So liegt also die Sache!" . . . Die kleinen Äuglein hinter den runden Brillengläsern blitzten schadenfroh auf. „Mein Kollege und alter Widersacher, der Kreisphysikus Behrens nämlich, wußte da neulich am Stammtisch eine ganze Räuberpistole zu erzählen von einer Verlobung, die wir demnächst hier im Forsthause zu erwarten hätten!" Und er stieg eilends in den Wagen, sagte: „Vorwärts, Jochen, ich habe noch in der Stadt einen ganz dringlichen Fall zu behandeln."

Der Hauptmann Rabenhainer hob die Hand.

„Einen Augenblick, Herr Doktor!" Er glaubte zu wissen, worin dieser dringliche Fall bestand. In einer ziemlich gereizten Auseinandersetzung zwischen den beiden einzigen Ärzten des Städtchens, die sich gegenseitig weder die Praxis gönnten, noch das führende Wort am abendlichen Stammtische. Und zu dem alten Knechte gewandt fuhr er fort: „Auf dem Rückwege, Jochen, halten Sie beim Herrn Oberstleutnant. Eine schöne Empfehlung von mir, und ich ließe fragen, ob die gnädige Frau nicht vielleicht der Bequemlichkeit halber die Rohnsteiner Schimmel benutzen wollte. Der Krümperwagen könnte sie ja nachher wieder abholen."

„Zu Befehl, Herr Hauptmann!" sagte der alte Jochen, griff an den Zylinderhut mit der gelbweißen Rosette. Ein leichtes Zungenschnalzen danach, und die Schimmel stoben vom Hofe.

Der Hauptmann Rabenhainer aber sah dem davonrollende Wagen nach. Gelogen hatte er nach Noten, aber es tat ihm nicht leid. Wer an verantwortlicher Stelle stand, durfte wohl zuweilen die scharfe Spitze der Wahrheit biegen, wenn Höheres auf dem Spiele stand. Und im Augenblick ging es ihm nicht um den eigenen Kragen, auch nicht um den armen Jungen da drüben im Kasino. Der war gerichtet und erledigt, wenn er einen Funken von Ehrgefühl besaß, wartete er den Spruch der Kameraden nicht ab, vollzog mit eigener Hand sein Urteil. Hier handelte es sich um den Ruf des Bataillons Sporck!

Geschont wurde er deswegen doch nicht, der junge Leutnant von Naugaard, in kurzen drei Tagen wurde er als Untauglicher abgestoßen. Überflüssig aber und im höchsten Grade schädlich wäre es gewesen, wenn sein Vergehen durch alle Gassen lief. Ein Sperling, der aus der Dachrinne flatterte, wurde im Munde der Masse zum Adler, und zuletzt hieß der eine Leutnant das ganze Bataillon Sporck. Das gesamte Offizierkorps kannte keinen anderen Zeitvertreib, als nachts in dem Rohnsteiner Walde zu liegen und dem Forstmeister Rüdiger das Gastrecht zu brechen, alles, was auf vier Läufen ging, mit einem Geweih auf dem Kopfe, erbarmungslos niederzuknallen . . .

Da freute der kleine Rabenhainer sich, daß er den geschwätzigen Doktor mit einem Bündel falscher Neuigkeiten ins Städtchen losgelassen hatte, und auch seine Botschaft an die Gattin des Kommandeurs erschien ihm wie die Tat eines fürsorglichen Hausvaters, der die Tür, hinter der das schwarze Schaf der Familie stand, vor unberufenen Augen zusperrte. Wenn die kluge Frau Brinkmann ihn verstand — und daran gab es wohl kaum einen Zweifel — ging das Unwetter noch einmal gnädig vorüber. Kein Spritzer fiel auf den blanken Schild des Bataillons Sporck von Wartenstein.

— — — — — — — — — — — — —

Er stand mit Elsbeth an dem letzten Lager des Forstmeisters. Während er draußen mit dem Arzte verhandelte, hatte die alte Trine mit den Mägden für eine würdige Aufbahrung gesorgt. Zu Häupten des Toten brannten zwei hohe Kerzen in silbernen Leuchtern, auf dem weißen Hemde lag das Eiserne Kreuz, und die wächsernen Hände spannten sich um den in Ehren geführten Hirschfänger. Wie ein vor der Zeit gefällter Held nahm sich der alte Herr des Rohnsteiner Hauses aus, mit dem starrenden Barte und der scharf aus dem Gesicht springenden Nase . . .

Das Schmaltierchen von einst hatte die Hände gefaltet, über die blassen Wangen rannen heiße Zähren. Und merkwürdigerweise vermied sie es, den neben ihr Stehenden mit dem altvertrauten Namen zu nennen. „Herr Hauptmann," sagte sie scheu, „von Ihnen hat er zuletzt gesprochen: „Das übrige . . . Rabenhainer", sagte er, und es war aus."

Da strich der kleine Hauptmann sich nach seiner Gewohnheit den Schnurrbart, und über sein sonnengebräuntes Gesicht flog ein Leuchten. Als ein Vorzeichen einer besseren Zukunft nahm er es, daß das junge Mädchen an seiner Seite ihn nicht mehr mit dem kränkenden Beinamen eines Onkels bedachte. Er selbst aber verblieb bei den alten Umgangsformen.

(Fortsetzung folgt.)

John Lee, der dreimal Gehenkte.

Einer wahren Begebenheit nacherzählt
von Ernst H. Stavenhagen.

Welche Gedanken bewegen einen zum Tode Verurteilten in den letzten Augenblicken vor der Hinrichtung? Die Frage wird kaum jemand beantworten können, da im normalen Verlauf der Dinge das Fallbeil oder der Strick dem Betreffenden unerbittlich das Wort abschneidet. Und doch gab es noch vor kurzem einen Menschen, der diese fürchterlichen Minuten und Sekunden nicht nur ein-, sondern nicht weniger als dreimal hat durchmachen müssen und gleichwohl noch fast fünf Jahrzehnte danach gelebt hat.

Am 15. November 1884 wurde das kleine Dorf Babbacombe in Devon durch ein schreckliches Verbrechen in helle Aufregung versetzt. Eine angesehene alte Dame, Frau Emma Ann Keyes, war am Morgen in ihrem Hausflur tot aufgefunden, blutüberströmt, der Schädel durch Hiebe mit einem scharfen Gegenstand zerschmettert. Spuren deuteten darauf hin, daß der Täter das Haus hatte in Brand stecken wollen, doch lagen keine Anzeichen für einen Raubmord noch irgend welche Anhaltspunkte für ein sonstiges Motiv vor. Die Polizei war überzeugt, daß der Mörder innerhalb des Hauses zu suchen sei, und ihr Verdacht richtete sich auf den zwanzigjährigen John Lee, den Stiefbruder der Köchin von Frau Keyes, den diese aus Mitleid bei sich aufgenommen hatte. Der junge Mann machte nicht gerade den besten Eindruck, schien ein wenig schwachsinnig zu sein und hatte auch schon verschiedene kleinere Straftaten auf dem Kerbholz.

Der Verdächtige wurde verhaftet und auf Grund eines — wie man glaubte — lückenlosen Indizienbeweises am 16. Februar 1885 vom Schwurgericht Exeter zum Tode durch den Strang verurteilt. Der Angeklagte war der Verhandlung bis zum Schluß mit erstaunlicher Ruhe gefolgt, hatte ständig seine Unschuld beteuert und in seinem Schlußwort seiner unerschütterlichen Überzeugung Ausdruck gegeben, daß der Himmel seine Hinrichtung nicht zulassen werde. Diese prophetischen Worte sollten sich in erstaunlicher Weise bewahrheiten. —

Unter Leitung des Scharfrichters Berry wurde im Gefängnishof das Gerüst mit dem Galgen errichtet, man stellte mit einer dem Verurteilten in Größe und Gewicht gleichen Puppe Versuche an, ob alles, insbesondere die verhängnisvolle Falltür, richtig funktioniere; alles wurde in Ordnung befunden. Der Henker stand bereit, seines Amtes zu walten.

Nach tagelangen schweren Regengüssen brach mit dem 24. März der verhängnisvolle Tag in strahlender Bläue an. In aller Frühe holte man Lee aus seiner Zelle, führte ihn durch lange Gänge in den Gefängnishof, wo schon zwei Dutzend Zeugen neben dem Galgen warteten, und niemand hätte für das Leben des armen Sünders auch nur einen Pfifferling gegeben. Selbst als man den Verurteilten mit gefesselten Händen und Knien auf die verhängnisvolle Falltür gestellt hatte, bewahrte er seine Ruhe; nur als der Scharfrichter die Schlinge um den Hals legte, klapperten ihm, wie er nachträglich gestand, die Zähne, und er verlor für einen Augenblick seine feste Zuversicht. Mußte er doch jede Sekunde gewärtig sein, daß ihm der Boden unter den Füßen schwand und er ins Nichts versank.

Indessen, nichts dergleichen geschah, und bald bemerkte Lee auch trotz der ihm über den Kopf gezogenen Kappe, daß irgend etwas verkehrt gegangen war. Berry und seine Gehilfen stießen und klopften an der Falltür, auf welcher der Verurteilte noch immer stand; doch nichts rührte sich. Dann wurde Lee von seinem Platze geschoben, und er wurde, nachdem ihm die Kappe, die ihn fast erstickte, vom Kopf genommen war, in seine Zelle zurückgeführt. Totenblaß, von kaltem Schweiß übergossen, lag er auf seiner Pritsche, aber voll Freude im Herzen. Hatte doch der Himmel sein Versprechen gehalten und ihn vor dem Tode bewahrt.

Inzwischen forschte man nach dem Grunde des Versagens der Falltür. Der Hebel, der sie zu betätigen hatte, arbeitete ordnungsgemäß; gleichwohl war die Tür im entscheidenden Augenblick nicht gefallen. Man klopfte und hämmerte, und als einer der Scharfrichtergehilfen auf die Plattform trat, während gerade ein anderer am Hebel zog, klappte die Tür auf, und jener sauste in die Tiefe. Einige tüchtige Schrammen und ein gebrochenes Bein waren die Folgen.

John Lee lag noch auf seiner Pritsche, als man ihn — es klingt eigentlich unglaublich — zum zweiten Male zur Hinrichtung holte. Wieder ging es durch die Gänge auf den Hof, er betrat von neuem die Plattform, die Knie wurden gefesselt, die Kappe ihm über den Kopf gezogen, und der todbringende Strick ihm zum zweiten Male um den Hals gelegt. Wieder ein Zug an dem Hebel, der richtig nachgab, aber — die Falltür rührte sich nicht. Auf ihr stand der Verurteilte, wie nur irgendwo auf fester Erde.

Lee wurde von neuem in seine Zelle gebracht. Wieder untersuchte man dann den Galgen. Alles war in bester Ordnung. Auf den Hebelzug öffnete sich die Falltür, und die zur Probe benutzte Puppe stürzte prompt in die Tiefe.

Man stand vor einem Rätsel. Einen dritten Versuch zu machen, hielt man sich nicht für befugt. Sagte man sich doch ganz richtig, daß die eigentliche Strafe in den letzten furchtbaren Minuten voller Furcht vor dem Tode, weniger in diesem selbst bestand, und die hatte Lee bereits zweimal durchkostet. Daher wandte man sich telegraphisch an den Justizminister in London, von dem umgehend der Drahtbescheid zurück kam: „Urteil vollstrecken!"

Noch am gleichen Vormittag holte man Lee zum dritten Male. Obgleich der Unglückliche verzweifelt Einspruch erhob, mußte er wiederum den Todesweg antreten. Er machte, was man verstehen kann, einen bemitleidenswerten Eindruck. Auf der Plattform vermochte er sich kaum aufrecht zu halten. Gleichwohl verlor er seine Zuversicht auch jetzt nicht. Außer ihm zweifelte niemand, daß jetzt alles glatt gehen werde. Hatte man den Galgen doch inzwischen viermal mit der Puppe geprobt, nicht ein einziges Mal hatte die Falltür versagt. Berry selbst zog den Hebel, um jedes etwaige falsche Spiel auszuschalten. Es half nichts: Die Falltür verharrte in ihrer Lage, und es blieb nichts anderes übrig, als Lee zum dritten Male in seine Zelle bringen zu lassen.

Noch einen Versuch zu machen, schien der Behörde nicht nur unmenschlich, sondern auch nicht geraten. Schon waren Gerüchte über die Vorfälle in die Stadt gedrungen, und die

Bevölkerung wurde unruhig. Ein Staatsanwalt setzte sich auf die Bahn, fuhr nach London und erzielte eine Verfügung, welche die Umwandlung des Todesurteils in lebenslängliches Zuchthaus aussprach. Inzwischen hatte Berry bei einer neuerlichen Untersuchung den Fehler gefunden und behoben. Man brauchte nur von den Kanten der durch die letzten Regengüsse aufgequollenen Falltür ein wenig abzusägen, und sie arbeitete wie früher vollkommen zuverlässig.

An Lee wurde dies indessen nicht mehr erprobt. Er saß jahrelang im Zuchthause, bis er am 12. Dezember 1907 begnadigt wurde. In Amerika, wohin er sich alsbald begab, hat er bis zu seinem kürzlich erfolgten Tode ein musterhaftes Leben geführt. Daß er der Mörder der Frau Keyes gewesen, glaubt nach seiner wunderbaren dreimaligen Rettung kein Mensch mehr.



Bunte Chronik



* **Königliche Zeitungsschreiber.** Ein unlängst aus Adis Abeba eingetroffenes Zeitungsblatt enthält unter anderem auch einen Aufsatz über den guten Ton der heutigen Zeit. Ist es schon interessant, daß man in Abessinien versucht, die nach unseren Begriffen noch halb wilden Einwohner des afrikanischen Berglandes mit den Umgangsformen unserer guten Gesellschaft bekannt zu machen, so wird man sich doch noch mehr wundern, wenn man erfährt, wer der Verfasser dieses Aufsatzes ist. Nämlich kein Geringerer als der Negus Negesti selbst. — Der Kaiser von Abessinien ist übrigens nicht das erste gekrönte Haupt, das sich schriftstellerisch, und zwar als Mitarbeiter für Zeitungen oder Zeitschriften, betätigt. Der englische König Georg III. lieferte unter dem Decknamen Ralph Robinson regelmäßig Artikel für die monatlich erscheinenden „Jahrbücher der Landwirtschaft", wobei er, wie einer seiner Biographen bemerkt, „eine ungewöhnlich eingehende Kenntnis auf diesem Gebiete an den Tag legte". Ein Zeitungsschreiber ganz anderer Art war dagegen der französische König Ludwig XVIII., der nach seiner Thronbesteigung mehrere Jahre lang politische Aufsätze für Pariser Zeitungen schrieb. Natürlich auch unter einem Decknamen, was mehrfach zu erheiternden Zwischenfällen führte, indem diese Beiträge von seiner eigenen Zensur unterdrückt oder auch die betreffenden Zeitungen kurzerhand beschlagnahmt wurden.

Lustige Rundschau



* **Er weiß Bescheid.** Der kleine Max hat seine Mutter früh verloren. Aber sein Papa hat bald wieder geheiratet. Die neue Mama war sehr streng, nicht nur mit Max, sondern auch mit Papa. Die Ehe dauerte nur zwei Jahre, dann segnete Mäxchens Stiefmutter das Zeitliche. Trotz der trüben Erfahrungen mit der zweiten Gattin ging Papa bald wieder auf Freiersfüßen. Der Tag der Hochzeit ist gekommen. Nach der Trauung gibt es ein Festessen. Max bekommt ein Glas Sekt. Das ungewohnte, prickelnde Getränk schmeckt ihm so gut, daß das Glas in kurzer Zeit leer ist. Ein Gast will dem kleinen Mann nachschenken. Aber die neue Mama verbietet es.

Nach einiger Zeit schleicht Max zum Papa und flüstert ihm ins Ohr: „Du, Papa, mit der sind wir auch wieder reingefallen! Bei mir fängt sie schon an!"

*

* **Moderne Brautwerbung.** „. . . na, und wieviel verdienen Sie denn?"

„So ungefähr 800 Zloty."

„Da meine Tochter auch soviel verdient . . ."

„Ihr Einkommen habe ich ja dabei schon berücksichtigt!"

*

* **So eine Frechheit!** „Warum haben Sie Ihre vorige Herrschaft verlassen?"

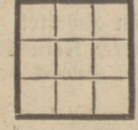
Zofe: „Des kleinen Jungen wegen; der hat mir immer durchs Schlüsselloch Sand in die Augen geblasen."



Rätsel-Ecke



Zahlen-Rätsel.



78, 50, 64, 54, 70, 42, 56, 40, 26.

Diese Zahlen sind in nebenstehendes Viereck einzutragen, derart, daß wagerecht wie senkrecht die Additionssumme „160" herauskommt.

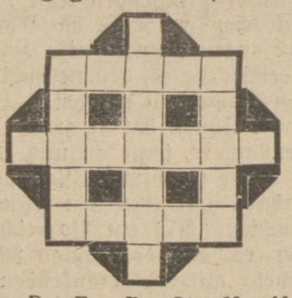
*

Für ganz Schlaue!

Auf einem Droschkenplatz stehen acht Droschen; die zweite wird besetzt und fährt davon. Wieviel bleiben stehen?

*

Figuren-Rätsel.



A - A - B - E - E - G - H - H - H - I - I - L - L - M - M - N - O - R - R - S - S - T - T - U - U

Vorstehende Buchstaben sind in die leeren Felder der obenstehenden Abbildung einzusetzen. Richtig eingesetzt entstehen dann Wörter von folgender Bedeutung:

wagrecht 1. Metall
2. Maler d. Mittelalters
3. weiblicher Vorname

senkrecht 1. Dichter
2. deutsche Hafenstadt
3. weiblicher Vorname.

*

Auflösungen der Rätsel aus Nr. 168.

Scherzrätsel:

L an d auf En t halt!

= Landaufenthalt.

*

Verschiebungs-Aufgaben:

```
      V E R N U N F T
S T A C H E L B E E R E
    T R A G B A H R E
  R E G E N S C H I R M
S O N N E N S C H E I N
      U N S T E R N
      E U R Y A N T H E
  M A G D A L E N A
W I T T E N B E R G
    N E U S I L B E R
```

= Vergnügte Ferientage!

*

Buchstaben-Rätsel: Lagunen — Launen.

*

Umwandlungs-Aufgabe:

Gerne, Uhren, Tafel, Ekron, Rettig, Rebe, Atlas, Tenne, Idol, Sense, Torte. Türe, Eisen, Urban, Erde, Rehe,

= Guter Rat ist teuer.

Verantwortlicher Redakteur: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., beide in Bromberg.